

POLYKUM

N° 5 2016
22. Februar

KREMATO

Feuer & Flamme

AUF GLÜHENDEN KOHLEN

*Wie man den inneren
Schweinehund feuert*

ASCHE ZU ASCHE

*Feuerbestattung
in Zürich*

FÜR STUDIERENDE BRENNEN

*Die Geschichte
des VSETH-Logos*

We are looking
for the best

Master Info Day
4.3.2016

www.master.usi.ch

www.opendays.usi.ch

USI Università della Svizzera italiana

Scholarships for USI Master programmes in Informatics

- 10 scholarships granted by the Faculty of Informatics covering all tuition fees
- 20 USI one-off scholarships granted by USI

Informatics

Informatics
Computational Science
Cyber-Physical and Embedded Systems

Informatics and Economics

Management and Informatics

USI Università della Svizzera italiana / University of Lugano:
Small classes, an international atmosphere.

Architecture / Communication Sciences / Economics / Informatics

Gestresst?

Ein Gespräch hilft.

Anonym und vertraulich. Rund um die Uhr.

Beratung per Mail/Chat: www.143.ch




Tel 143
Die Dargebotene Hand

Spendenkonto 30-14143-9

**IN DIR MUSS
BRENNEN, WAS
DU IN ANDEREN
ENTZÜNDEN
WILLST.** (Augustinus von Hippo)

Christine Demierre
Limmat Apotheke
Limmatstrasse 242
Bei der Haltestelle Wartau
Tram 13/Bus 80
www.limmatapotheke.ch

a

aktuell im
vdf



Tierisch! Das Tier und die Wissenschaft

Ein Streifzug
durch die Disziplinen

Zürcher Hochschulforum Band 55

Meret Fehlmann, Margot Michel,
Rebecca Niederhauser (Hrsg.)

2016, 192 Seiten, zahlr. Abbildungen

Format 17 x 24 cm, broschiert

CHF 48.-, ISBN 978-3-7281-3596-4

auch als eBook erhältlich

Tiere sind „in“ – in den Herzen der Menschen, in den Medien, im Alltag, aber auch in den Wissenschaften. Die unterschiedlichen Vorstellungen wissenschaftlicher Bearbeitung des Mensch-Tier-Verhältnisses werden in vielfältiger Weise im wissenschaftlichen Diskurs sichtbar: als philosophisch-ethische Reflexion des Mensch-Tier-Verhältnisses, als naturwissenschaftlich geprägte Verhaltensforschung, als geistes- und sozialwissenschaftliche Analyse kultureller Bedeutungen, als ökonomische Berechnung des Nähr- und Nutzwertes, als forschungsorientierte Experimente mit Körpern oder als normativ strukturierendes Tierschutzrecht. Doch was macht eine Wissenschaft der Tiere aus? Welchen Theorien, welchen Inhalten und Methoden kann eine solche Forschungsrichtung folgen? Was sind Tiere überhaupt, an sich und für sich betrachtet?

**25% Rabatt
für Studierende**

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ethz.ch

Bestellungen unter:
orders@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32



EDITORIAL

Was bleibt

Liebe ETH-Studierende,

Wer ein Studium beginnt, der denkt in der Regel nicht ans Sterben. Doch ausblenden aus dem Leben lässt sich das Thema so ganz auch nicht, egal wie jung man ist oder wie viel man noch vor sich haben mag.

Im Dossierteil dieser Ausgabe kommen wir dem Tod und dem Abschiednehmen vom Leben sehr nah: Bei Feuerbestattungen geht der Körper in Flammen auf. Was bleibt übrig von uns? Unser Autor Hannes Hübner hat im Krematorium Zürich berührende Eindrücke gesammelt und mit einem Menschen gesprochen, für den das Abschiednehmen vom Leben von Berufs wegen Alltag ist (S. 15–20).

Von dort mag der Sprung zu Artikeln voller Leben, etwa zu Dominik Roths Bericht von seinem Lauf über glühende Kohlen (S. 12–14) oder zu den HönggerGames (S. 9), dem einen oder anderen Leser nicht so leicht fallen. Doch gerade der Kontrast, das Facettenreiche ist es letztlich vielleicht, was zählt und bleibt – und nicht nur dieses Polykum, sondern auch jedes individuelle Leben besonders macht.

Ich wünsche euch eine gute Lesezeit mit dieser Ausgabe.

Julia Ramseier

Redaktionsleitung Polykum
julia.ramseier@polykum.ethz.ch

VSETH

Präsi-kolumne 4
Weichen stellen

Nachhaltigkeitswoche 5
Kostenloser Pioniergeist

VSETH Pin-Up Board 6
Was los war und sein wird

VSS-Kolumne 8
Alles Qualität oder was?

HönggerGames 9
Fairplay und Fun

9 Abenteuer HönggerGames



CAMPUS

Find ich geil, weil... 10
Feuer!

Verrückte Wissenschaft 11
Spielende Meerkatzen

12 Feuerläufer



POLYKUM MACHT'S

Durchs Feuer gehen 12
Mit der Kraft des Unterbewusstseins

DOSSIER: FEUER & FLAMME

Asche zu Asche 15
Zu Besuch im Krematorium Zürich

Interview 18
Auf Du und Du mit dem Tod

Tipp-Kiste 21
Fünf Arten, Feuer zu machen

Geschichtsstunde 22
Über die VSETH-Flamme

15 Im Krematorium



KULTUR

Vom Schicksal der Musiker 26
Leidenschaft, die Leiden schafft

EXTRAS

Kurzgeschichte 28
Waldlaut

Musiktip 29
David Bowie – Blackstar

Horoskop 30
Es irrt der Mensch

Kruxerei 31
Der neueste Fall der drei Sonderzeichen

29 Bowies Letzte



PRÄSIKOLUMNE

Weichen stellen



BILD: CHRISTIAN VAHLENSIECK

Liebe ETH-Studierende,

Das Winterwetter hat nun definitiv Einzug gehalten, die mühseligen Lernwochen liegen hinter euch und die Prüfungen sind überstanden. Noch wenige Tage Verschnaufpause, dann kommt das neue Semester mit seinen Herausforderungen auf euch zu.

So plötzlich, wie der Schnee unseren Alltag in Beschlag genommen hat, ist wie aus dem Nichts eine altbekannte Erscheinung wiedergekehrt: An jeder Strassenecke sind wieder einmal Abstimmungsplakate aufgetaucht und prägen das Stadtbild. Genau wie bei der Schweizer Bevölkerung stehen auch bei uns ein paar Entscheidungen an, die langfristigen Einfluss haben werden.

So haben unsere neuen Statuten zum Jahresbeginn ihre Gültigkeit erlangt. Dies klingt im ersten Moment nicht so spannend, ermöglicht uns unter anderem aber eine engere Zusammenarbeit mit alten und neuen Partnern. Der Mitgliedererrat hat dieses Frühjahr voraussichtlich zum ersten Mal über die Assoziierung diverser Organisationen zu bestimmen. Damit einhergehend steht die Entscheidung an, mit wem wir in Zukunft zusammenarbeiten wollen und auch, wo wir uns in Zukunft sehen und welche Dienstleistung(en) wir euch bieten wollen.

Eine weitere Kooperation bahnt sich an, wo der Blick hinfällt, schaut man vom Hauptgebäude über die Karl Schmid-Strasse in Richtung des Kollegiengebäudes der Universität: Die neuen Statuten erlauben uns auch eine engere Verbindung zu anderen Studierendenverbänden. Wenn alles klappt, werden der Verband der Studierenden der Universität Zürich (VSUZH) und der VSETH bald zu Partnerorganisationen. Dies bringt einige Vorteile, unter anderem könnten Dienstleistungen der jeweils anderen Organisation etwas unkomplizierter in Anspruch genommen werden. Das schafft auch Raum für neue gemeinsame Aktivitäten.

Neben diesen News gibt es natürlich auch wieder Altbekanntes: Im Anschluss an diverse Ski-Weekends in den Anfangswochen, an Hopo- und Projekti-Stämme und an den erhofften Neustart der ETH Days wird das neue Semester auch den einen oder anderen (Papperla-)Pub-Abend oder Drinks im Loch Ness bereithalten. Nach der überstandenen Kälte, den gemeisterten HönngerGames und der SoLa-Stafette kann das Semester mit der Summerbar auf der Polyterrasse gemütlich seinen Ausklang finden – aber erst einmal alles der Reihe nach.

Ich wünsche euch ein erfolgreiches Frühjahrssemester.

Euer Kay

Kostenloser Pioniergeist statt leere Floskeln

Greenwashing, nachhaltige Abfallindustrie oder Eigenanbau im Garten? Vom 7. bis 12. März 2016 präsentiert die ETH zusammen mit der Universität Zürich (UZH), der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) und der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) ihre zweite gemeinsame Nachhaltigkeitswoche.

VON Simon Liebi UND Rebecca Blum

BILDER: NACHHALTIGKEITSWOCHE



Viele Studierende, ein Ziel: Nachhaltigkeit!

Die Nachhaltigkeitswoche (NHW) 2016 wird hochschulübergreifend von über fünfzig Studierenden organisiert. Im Rahmen von dieser werden Grenzen zwischen Unternehmensverantwortung und Greenwashing ausgelotet, ausrangierte Klamotten erhalten in einer Tauschbörse eine zweite Chance. Studierende können mit Experten über unendliches Wirtschaftswachstum debattieren oder ihr Velo zur Reparatur bringen.

Wer dem Konzept der Nachhaltigkeit gerecht werden will, muss bereit sein, seine Konsequenzen in unzähligen Bereichen des täglichen Lebens und Handelns zu erkennen. Dies fällt im Alltag nicht nur uns Studierenden schwer, sondern auch Institutionen, Unternehmen und nicht zuletzt unseren Hochschulen. Als Bildungsinstitutionen kommt diesen grosse Verantwortung zu. Im Verbund mit fünf Zürcher Hochschulen freuen wir uns, dass das Thema der Nachhaltigkeit interdisziplinär angegangen werden kann, und hoffen, alle beteiligten Hochschulen anzuregen, ihre Nachhaltigkeitsbemühungen weiter zu stärken.

Baustelle: Nachhaltigkeit

In den vergangenen Jahren haben wir mit unserer Themenwahl bereits ein breites Spektrum an Nachhaltigkeits-Baustellen aufgezeigt. In der Nachhaltigkeitswoche 2016 wollen wir dir vor Augen führen, dass Nachhaltigkeit ein Prozess ist, der auf den Ebenen Politik und Gesellschaft, aber auch im persönlichen Leben greifen kann. Wir möchten zum Reflektieren, Debattieren und zu konkretem Handeln

anregen; hierfür vermitteln wir in der Nachhaltigkeitswoche Ansätze. Studentinnen und Studenten aller Studiengänge interessieren sich für das Thema Nachhaltigkeit. Machen wir uns dies zunutze! Tauschen wir uns aus! Gemeinsam wollen wir Neues lernen und unsere Ansichten immer wieder hinterfragen. Gleich ob du schon viel über das Thema weisst oder noch Anfänger bist auf dem Gebiet, ob du dich für Mode oder für den Eigenanbau im Garten interessierst, dich lieber erst informierst oder gleich mit Taten beginnst: In der Nachhaltigkeitswoche kannst du beides – deinen Horizont erweitern und Nachhaltigkeit leben!

Wir hoffen, dich für unsere Veranstaltungen begeistern zu können und wünschen uns, dass du die Distanz zwischen den Standorten gleich für eine umweltfreundliche Fahrradfahrt oder einen Spaziergang nutzt, bei dem du dich vom stressigen Studienalltag erholst – damit Nachhaltigkeit mehr als eine leere Floskel ist.



IDEALISTIC

Letztes Semester durften wir an der IDEALiStiC (der Studentenverbands-Konferenz der IDEA League) in Aachen teilnehmen. Zusammen mit der TU Delft und der RWTH Aachen haben wir in Workshops und Diskussionen vier Tage lang folgende Themen bearbeitet: Digitalization, Fellow-Feeling, Cluster & Cooperation, Diversity & Integration. Am meisten begeisterte uns das gut funktionierende Buddy-Programm an der

RWTH Aachen, die der ETH in diesem Aspekt einiges voraus hat. Abstecher auf den Weihnachtsmarkt und in die gemütlichen Studentenkneipe «Kiste» kamen natürlich auch nicht zu kurz. Vielen Dank an unsere Freunde in Aachen für die gelungene Konferenz! Wir freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen im März in Zürich, wenn wir als Gastgeber die Konferenz organisieren dürfen.



Foto: Kay Schaller

VSETH PIN-UP BOARD

Texte von Linda Adamikova, Aude Vuilliomenet
und Christian Vahlensieck



ARBEITSGRUPPEN

Du suchst für deine Band verzweifelt einen Proberaum? Du wolltest schon immer eine Party mitorganisieren? Der VSETH hat zu diesen Themen gerade zwei neue Arbeitsgruppen gegründet: In der «AG Bandraum» geht es darum, einen Proberaum zu planen und zu realisieren, in dem man mit mehreren Leuten Musik machen kann. Fragen wie Schallisolierung oder auch die Ausstattung mit Instrumenten werden behandelt. Die ebenfalls neue «AG StuZ» plant die nächste Partyreihe im CAB. Du wolltest schon immer mal eine Party planen, dich um Dekoration, DJs oder Design kümmern? Dann bist du in der «AG StuZ» richtig! Schreib uns an: hallo@vseth.ethz.ch



Foto: Jakob Surber



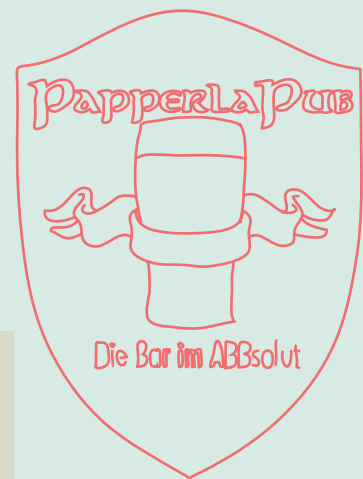
Foto: Christian Vahlensieck

ANKÜNDIGUNG DES NÄCHSTEN MITGLIEDERRATS

Die nächste Vollversammlung des Mitgliederrats findet am 27. April statt. Wenn auch du bei der wichtigsten Versammlung des VSETH mit dabei sein möchtest, sprich am besten den Vorstand deines Fachvereins an. Die Statuten und die allgemeine Geschäftsordnung des VSETH sind in unserem Sekretariat im CAB und auf unserer Homepage unter <Downloads> erhältlich.

PAPPERLAPUB

Auch in diesem Semester ist unser Stammlokal, das PapperlaPub, wieder jeden Mittwoch geöffnet und bietet diverse Biere, Whiskys und andere Drinks zu studentenfreundlichen Preisen an. Das Pub, welches übrigens eine Kommission des VSETH ist, befindet sich in den Kellern des CAB und wird von König Alex III. geleitet. Für uns ist das PapperlaPub der optimale Ort, um nach getaner Arbeit ein kühles Getränk zu genießen. Einen Teil des Vorstands wirst du daher sicher jede Woche hier antreffen. Schau doch auch mal vorbei, zum Beispiel beim <Grand Reopening> am 24. Februar.



TAG DER OFFENEN TÜR

Nach kurzen Winterferien steht der Anfang des Frühjahrssemesters vor der Tür. Die Batterien sind aufgeladen, Motivation für und Neugierde auf die kommenden Ereignisse sind nach der Lernzeit wieder vorhanden! Nun möchten wir euch am 2. März von 11.30 bis 18.00 Uhr herzlich zum <Tag der offenen Tür> bei uns im CAB einladen: Dort könnt ihr uns besser kennenlernen, Fragen stellen oder eure Erwartungen mitteilen. Wir freuen uns, neue Gesichter zu sehen, euch einen Einblick in unsere Arbeit zu bieten und darauf, einen spannenden Austausch mit euch zu haben. Für euer leibliches Wohl ist gesorgt: Ein Imbiss und kühle Getränke werden für euch bereitstehen!



Foto: VSETH-Vorstand

Alles Qualität oder was?

Letztes Wochenende stand bei mir ganz im Zeichen der Frage: «Was ist Qualität?» Die österreichische HochschülerInnenschaft (das österreichische Pendant zum VSS) sensibilisierte die Teilnehmer der Qualitätssicherungs(QS)-Schulung in Salzburg für eine gesunde Qualitätskultur an Hochschulen.

VON **Melanie Gut**

Eine QS-Schulung hat das Ziel, die Studierenden in das Thema Qualitätssicherung einzuführen und sie zu sogenannten «Studierenden-ExpertInnen» auszubilden. Doch worin sind diese Studierenden nach der Schulung ExpertInnen und welche Qualität wird eigentlich gesichert?

Diese Fragen habe ich mir vor einem Jahr auch gestellt, als mir angeboten wurde, das Thema QS im VSS zu übernehmen. Mittlerweile ist mir die Qualitätssicherung an Hochschulen sehr ans Herz gewachsen.

Im Zentrum der Qualitätssicherung an Hochschulen steht die Frage: «Wie können wir sicherstellen, dass Lehre sowie Lern- und Forschungsatmosphäre an einer Hochschule gut sind und bleiben?»

Europaweit ist man sich einig: Die Antwort ist die Einführung einer Qualitätskultur. Diese Antwort, so einfach und schön sie auch klingen mag, bringt leider viele weitere Fragen und Probleme mit sich.

Hochschulen sind keine Fabriken

Weder kann die Qualität einer Hochschule (anders als die einer Fabrik) einfach in Zahlen ausgedrückt werden, noch ist ein einheitliches System der Sicherung und Kontrolle von Qualität auf alle Schweizer Hochschulen übertragbar. Um diese Probleme zu lösen, wurden europaweit auf nationaler Ebene gesetzliche Rahmenbedingungen festgelegt. An diese müssen sich alle Hochschulen halten. Innerhalb dieser Richtlinien können sie sich jedoch ein Konzept massschneidern, das perfekt auf ihre individuelle Ausrichtung oder Grösse abgestimmt ist.

Studentische Mitwirkung kann viele Gesichter haben

Ein Beispiel für die Möglichkeit, sich ein Konzept masszuschneidern, ist die Form der studentischen Mitwirkung: Diese ist gesetzlich festgeschrieben, es ist aber nicht vorbestimmt, ob die Studierenden ihre Meinung zu den Vorlesungen online abgeben, dafür einen Papierbogen ausfüllen oder

mit dem oder der Dozierenden einen Kaffee trinken gehen. Fest steht aber, dass es Bewertungen geben muss und dass diese von der entsprechenden Person gelesen werden sollen.

Um zu kontrollieren, ob sich die Hochschulen an die vorgeschriebenen Richtlinien halten, muss sich eine Hochschule in der Schweiz alle sieben Jahre akkreditieren lassen. Das bedeutet, dass die Institution von vier bis fünf externen Gutachtern besucht, geprüft und bewertet wird. Wenn diese Experten zu grosse Mängel entdecken, verliert die Hochschule im Zweifelsfall ihren Namen und das Recht, sich zum Beispiel «Universität» zu nennen. Im Gutachter-Gremium ist immer auch ein Studierender vertreten, der die Institution aus studentischer Sicht bewerten kann. Wenn ihr also Probleme mit ProfessorInnen oder Dozierenden habt, muss es eine Stelle geben, an die ihr euch wenden könnt und welche euch helfen kann. Das ist euer Recht und gesetzlich vorgeschrieben und wird in regelmässigen Abständen geprüft.

Wenn ihr Fragen habt oder wenn ich euer Interesse geweckt habe, dann könnt ihr euch gerne bei mir melden! (melanie.gut@vss-unes.ch)



Eure Melanie

Der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS)

Der VSS ist der Verband der Schweizer Studierendenschaften. Er wurde 1920 gegründet und hat seinen Sitz in Bern. Er ist der nationale Dachverband der Studierendenschaften der FHs, Pädagogischen Hochschulen, ETHs und Unis in der Schweiz und vertritt die Studierenden politisch auf nationaler und internationaler Ebene. Melanie Gut ist Vorstand beim VSS und für die Sektion VSETH zuständig.



BILDER: HÖNGGERGAMES

Aufgestiegen und losgetreten – voller Einsatz bei den HönggerGames.

Fairplay und Fun

Die HönggerGames sind mittlerweile eine Institution für alle sportbegeisterten Studierenden. Doch es braucht viele fleissige Helfer, um sie auf die Beine zu stellen. Eindrücke eines Schiris.

VON Jerome Pieper

Ein verregneter Samstag: Ich sass ziemlich erschöpft auf einer Bierbank im HXE auf dem Campus Hönggerberg. Vor mir der dritte Teller Spaghetti Carbonara. Um mich herum ein Team, das kurz zuvor noch an den HönggerGames teilgenommen hatte und aus unerklärlichen Gründen immer noch nicht ausgepowert war. Als einer der Schiris bei dem eintägigen Sportanlass habe ich zwanzig Spiele «Ultimate Frisbee» betreut und dabei alles gegeben. Meinem Kollegen, der Fussballtennis betreut hatte, ging es jetzt ähnlich. Wir waren zufrieden und glücklich, der Tag war ein voller Erfolg!

Die HönggerGames starteten verregnet um 9 Uhr morgens: Anwesend war unter dem Dach des ASVZ-Sportzentrums eine trotz Wetterlage gut gelaunte Masse Studis und ein fleissiges OK (Organisationskomitee oder Oberkommando), welches die Spielpläne der fünf verschiedenen Disziplinen noch rasch dem schlechten Wetter angepasst hatte.

Dem Regen trotzend entwickelten sich die HönggerGames zu einem Tag voller Spass: Es fing damit an, all die Teams in ihren Trikots und Kriegsbemalungen beim Aufwärmen zu sehen. Dann die Motivation, die sie vor den Spielen mit ihren

eingübten Ritualen zeigten. Ob es die «Skinny Orange Chicken», «Hashtag Grobmotoriker» oder die «Dödödödööös» waren – alle Teams kämpften schwitzig, hitzig und mit vollem Einsatz für den Sieg. Doch Fairplay und Spass waren das Leitmotiv und so wurde jeder Wettkampf mit einem Lächeln beendet. Herrlich waren auch die lustigen Zwischenspiele: Bei mir durften sich die Teilnehmer zum Beispiel blind in eine Schlange stellen und ohne verbale Kommunikation Bälle suchen. Kurz: Es war eine geniale Kombination von Spielen, Menschen, Stimmung und Engagement, die diesen Tag so besonders machte!

Falls auch du Lust auf einen unglaublich spassigen und intensiven Samstag mit Freunden und anderen netten Menschen hast, dann melde dich mit fünf bis sieben Freunden für die HönggerGames an! Die nächsten HönggerGames finden am 30. April statt – das Anmeldeformular wird in den ersten Märzwochen auf www.hoenggergames.ch hochgeschaltet! Folge uns auf



Facebook (www.facebook.com/hoenggergames/) und halte Ausschau nach Flyern, um auf dem Laufenden zu bleiben!

Find ich geil, weil... Feuer!

VON Dominik Roth

Wie im Delirium starre ich ins Feuer. Die Hitze versengt mir die Haare und die Leuchtkraft der Glut lässt meine Augen schmerzen. Trotzdem ist es schwierig, den Blick von den züngelnden Flammen, die so flüchtig entstehen, wie sie vergehen, abzuwenden. Von grellem Weiss über leuchtende Rot- und Orangetöne bis hin zu flackerndem Blau und Grün erscheinen und verschwinden Farben und bieten dem Betrachter ein glühendes Spektakel. Gierig schlingen sich die Flammen um ein massives Stück Holz: Es ist nur eine Frage der Zeit, bis davon nicht mehr als ein wenig Asche übrig sein wird. Mit genügend Brenn- und Sauerstoff ist Feuer ein Selbstläufer und kann schnell seine erbarmungslose Seite zeigen. Die zerstörerische Gefrässigkeit des

Feuers fasziniert mich – egal ob es nur ein Blatt Papier, ein Baum oder ein ganzer Wald ist, das oder der diesem Phänomen, das eigentlich nur ist, wenn es isst, zum Opfer fällt.

Doch so verheerend Feuer wirken kann, so viel kann es schaffen und schenken: fruchtbaren Boden, Freiraum und Wärme. Ohne Feuer wäre der Mensch nie zur dominanten Spezies auf diesem Planeten geworden, sind wir doch die Einzigen, die es zu zähmen wissen. Müssten wir, wie alle anderen Tiere, vor ihm fliehen, wir wären nur Affen, die schlecht klettern könnten. Hätten wir die Kontrolle übers Feuer nicht erlangt, wir müssten im Winter fürchten, elendig zu erfrieren, hätten nichts Warmes zu essen und nach Einbruch der Dunkelheit kein Licht mehr.

So aber wurde das Feuer zum ständigen Begleiter des Menschen und nahm eine zentrale Rolle in unserer Entwicklung ein: Fackeln tragen, Werkzeuge schmieden, Häuser heizen, Dampfmaschinen bauen, Strom erzeugen, Flugzeuge fliegen, Silvester feiern – ohne Feuer wäre nichts davon möglich. Trotz der rasanten technologischen Weiterentwicklung – oder gerade deswegen – macht es Spass, Feuer in seiner urtümlichsten Form zu nutzen, sich draussen von ihm wärmen zu lassen, wenn es rundherum kalt und dunkel ist, und darüber einen Cervelat zu bräteln, der so hunderttausendmal besser schmeckt als auf jedem Induktionsherd.

Ohne Feuer... läuft nichts. Darum: Danke, Prometheus!



BILD: G.M. ALEXANDER, M. HINES / SEX DIFFERENCES IN RESPONSE TO CHILDREN'S TOYS IN NONHUMAN PRIMATES

VERRÜCKTE WISSENSCHAFT

Wofür wer brennt

VON Barbara Lussi

Ich habe gejubelt beim Puppenhaus, mein Bruder beim elektrischen Monstertruck – nie mussten wir uns Geschenke neiden. Ich entflammte mich für meine Mädchendinge, mein Bruder brannte für Jungenkram.

Die Wissenschaft erklärt's mit Sozialisation. Geschlechterspezifische Vorlieben für die eine oder andere Art von Spielzeug rühren her von den Vorbildern unserer Kinderjahre: Mädchen wollen sein wie die Frauen, die sie umgeben, Jungs wie die sie umgebenden Männer. Ergänzt um medial breitgetretene Klischees halten sich Mädchen allzubald von Baggern fern, Jungs von pinkfarbenem Plüsch.

Dass das nicht alles sein kann, dachte sich in den 1990er-Jahren auch Psychologin Melissa Hines. An der University of California (LA) fand sie heraus, dass Mädchen, die vor der Geburt zu viel Testosteron

produzierten, Jahre später mehr Interesse für Autos, Helis & Co. zeigten. Anders gesagt: Hines fand Hinweise darauf, dass Spielzeugpräferenzen hormonell gesteuert sein könnten. Um das zu beweisen, entschied sie sich für einen Versuch mit Meerkatzen – mit Probanden also, die unbeeinflusst von konservativen, medial geprägten Rollenbildern aufwuchsen. Zusammen mit Gerianne Alexander von der Texas A&M University widmete sie sich 1992, auf der Affenstation der Universität in Sepulveda, 44 weiblichen und 44 männlichen Meerkatzen. Diesen setzte sie nacheinander sechs Spielzeuge vor: eine Puppe und einen Kochtopf (klassisches Mädchen-Spielzeug), einen Ball und ein Polizeiauto (klassisches Knaben-Spielzeug) sowie ein Bilderbuch und einen Plüschhund (geschlechtsneutrales Spielzeug), um zu beobachten, womit

sich die Tiere am längsten beschäftigten. Zu beobachten war: Wie Menschenkinder begeisterten sich Meerkatzen für geschlechterspezifisches Spielzeug. Während sich weibliche Meerkatzen deutlich länger mit der Puppe und dem Kochtopf beschäftigten, beschäftigten sich männliche Meerkatzen deutlich länger mit dem Ball und dem Auto. Für neutrales Spielzeug interessierten sich Männchen wie Weibchen gleicherweise. Die Psychologinnen folgerten: Die Vorliebe für dieses oder jenes Spielzeug ist nicht allein eine Frage der Erziehung, sie ist (auch) evolutionär bedingt.

Man ahnt es schon: Die Studienresultate – Gleichberechtigungsbestrebungen aufs Heftigste zuwiderlaufend – stiessen auf Widerstand. Erst 2002 fanden Hines und Alexander eine Fachzeitschrift, die ihren Artikel drucken wollte.

MIT DER KRAFT DES UNTERBEWUSSTSEINS

Durchs Feuer gehen

«Unmögliches möglich machen» – so werben die Veranstalter des eintägigen Workshops. Gemeint ist der Gang über glühend heisse Kohlen – und diesen auch unbeschadet zu überstehen. Werkzeuge aus dem Mentaltraining für Hochleistungssportler sollen dabei helfen.

VON Dominik Roth

Vor mir liegt ein etwa fünf Meter langer, orange-rot leuchtender Glutteppich, darauf blau züngelnde Flammen. Ich kann die Hitze deutlich spüren, meine Beine und Füße sind warm, rundherum ist kühle, dunkle Nacht. Rechts und links vom Teppich stehen die anderen Feuerläufer Spalier und halten ihre Hände für eine Welle bereit. Ich nehme einen langen Atemzug, erhöhe meine Spannung, bin absolut fokussiert auf das, was vor mir liegt, und bereit, Vollgas zu geben. Ein letztes Mal atme ich tief durch und zähle innerlich auf drei.

Wie ist das möglich?

Zusammen mit neun weiteren Feuerlauf-Aspiranten finde ich mich am Nachmittag auf dem Herzberg in Aarau ein. Vom zwölfjährigen Jungen, der mit seinem Vater gekommen ist, bis zur 50-jährigen Dame ist alles vertreten. Einige der Anwesenden sind Wiederholer, sie haben es schon einmal geschafft, sind also nicht zum ersten Mal hier. Offensichtlich sind sie unverletzt davongekommen; zumindest laufen sie alle unbeschwert in der Nachmittags-sonne herum.

Mit naturwissenschaftlichem Hintergrund nimmt es mich natürlich wunder, was es mit diesem Feuerlaufen auf sich hat, und vor allem: wie es funktioniert. Doch kurz nach der Begrüssung durch die Kursleitung werde ich enttäuscht: «Die schlechte Nachricht: Wir wissen nicht, wieso es funktioniert.» Naja, immerhin folgt darauf die gute: «Jedoch wissen wir, wie der dafür nötige mentale Zustand erreicht werden kann, damit es funktioniert. Das kann jeder erlernen.»

Die Konsultation von Fachliteratur liefert mir folgende Antworten: Der Hauptgrund, wieso ein Feuerlauf funktioniert, liegt in der schlechten Wärmeleitfähigkeit des Holzes; diese ist etwa 500 Mal kleiner als diejenige von Eisen. Zudem ist die Kontaktzeit des Fusses mit der Glut kurz, meistens weniger als eine halbe Sekunde. Ausserdem isolieren eine dünne Ascheschicht auf der Holzkohle, ein feiner Schweissfilm und die Hornhaut. Andererseits macht ein Feuerläufer ja mehrere Schritte und nicht nur einen; der längste Feuerlauf im Guinness Buch der Rekorde von 2003 misst 222 Meter.

Viel mehr als positiv denken

Die Seminarleiterin Priska erklärt, wie negativ positives Denken eigentlich ist: etwas gutreden, obwohl es schlecht ist; es ignorieren, akzeptieren oder verdrängen; sagen, dass

es eigentlich gar nicht so schlimm ist. Heute wollen wir weiter gehen. Sie erläutert, welche drei Schritte es zur Umsetzung von Zielen und Projekten auch im richtigen Leben braucht. Alles fängt an mit einer «Für-Entscheidung»: Wir müssen uns ganz bewusst *für* etwas entscheiden, eine Option anvisieren und nicht sagen, «dies und jenes will ich nicht». Sondern umgekehrt: «Das will ich, dafür habe ich mich entschieden!» Dann sprechen wir nur noch von dieser Entscheidung, lassen uns nicht mehr von Alternativen ablenken, wir fokussieren uns auf das, was wir uns vorgenommen haben. Dies richtet uns auf das Ziel aus. Schlussendlich trainieren wir, uns so zu fühlen, als ob unser Ziel schon Wirklichkeit wäre, und handeln natürlich entsprechend. Wir müssen uns in die Situation der Erfüllung unserer Ziele hineinversetzen, die Erleichterung, die Dankbarkeit und den Stolz spüren.

Um unsere persönliche mentale, magische Zone zu finden, spielen wir mit unserer Atmung und regulieren damit unsere Spannung. Von überschwänglichem Jubel zur tiefer Konzentration – mit bewusstem Atmen tasten wir uns an dieses Kunststück heran.

Den inneren Trainer feuern, wenn er nichts taugt

Die Techniken, die ich lerne, sind dem Hochleistungssport entliehen; auch Skispringer, Reiter und Fussballer nutzen sie. Und so kommt der innere Trainer ins Spiel: Jeder von uns redet mit sich selber, mal öfter, mal weniger. Oft gibt es eine innere Stimme, die sagt: «Das schaffst du nicht, das geht nicht, heute ist ein schlechter Tag, morgen dann, was würden die anderen denken...?» Diese Stimme ist dein innerer Trainer. Wenn der nur entmutigend und hemmend auf dich einredet, dann ist Priskas Auftrag klar: Entlassen, und zwar fristlos! Ein aufbauender und reflektierender innerer Trainer soll seine Stelle übernehmen. Ich suche das Gespräch mit meinem Trainer, bin mir aber gerade nicht sicher, ob er mir etwas sagen will, und in meinem Kopf schwirren Bilder von Flammen, Glut und verbrannten Füßen...

Die nächste Lektion dreht sich um unser Unterbewusstsein. Dieses ist um einiges schneller und leistungsfähiger als das Bewusstsein. In ihm werden Erlebnisse mit starken Emotionen verbunden, abgespeichert und abrufbar gemacht. So kommt es, dass wir blitzschnell auf äussere Sinneseinflüsse reagieren, bevor unser Bewusstsein uns gesagt hat, was eigentlich abgeht. Darum können wir jemanden sofort nicht leiden, wenn uns seine



Nase an die des bösen Onkels erinnert. Das Faszinierende am Unterbewusstsein: Wir können es für uns nutzen, wir können es programmieren! Heute werden wir bei den Erinnerungen an Feuer starke, positive Emotionen ablegen und mit einem Erfolgserlebnis verbinden, auf das wir in Zukunft in allen möglichen Situationen zurückgreifen können.

Holztheit um Holztheit

Jetzt geht es langsam, aber sicher ans Eingemachte: Wir treten ins Freie und fangen an, einen Holzturm aufzubauen. Feuermeister André gibt das Holz heraus, erst Tanne, dann Buche, und wir tragen es als Menschenkette an den Bestimmungsort, wo jedes Scheit einzeln von Priska platziert wird. Zeitungen werden zerknüllt und in alle Freiräume gesteckt; der auf einen knappen Kubikmeter angewachsene Stapel wird mit vier Flaschen Sprit getränkt und schlussendlich von vier Seiten angezündet. Wir schauen den gierigen Flammen eine Weile lang zu und überlassen sie dem Feuermeister, während wir in den Seminarraum zurückgehen. Der letzte Block liegt vor uns, wir repetieren die drei Punkte zur Zielerreichung, tanzen und springen ausgelassen, um die Freude schon zu fühlen, das Jubeln zu verinnerlichen. Ein Kampfschrei entweicht: «Was sind wir? Feuerläufer!»

Zum Schluss kommt die Fokussierung, die «Kraftkontrolle der eigenen Konzentration»: Zu zweit setzen wir uns gegenüber, sprechen einander Mut zu und werden so ruhig wie möglich. Priska macht einen Rundgang und hält den Daumen hoch, wenn sie in unseren Gesichtern sieht, dass wir bereit sind. Hosen werden hochgekrempt, Schuhe und Socken ausgezogen und wir laufen los.

Es ist so weit

Auf dem Weg zum Feuer herrscht Todesstille, keiner sagt ein Wort. Beim Feuer angekommen, will heissen: bei dem riesigen Gluthaufen, richten André und Priska den Glutteppich her. Zwei auf fünf Meter wird er gross, die Glut regelmässig verteilt und mit einer Schaufel flach gedrückt.

Wir stellen uns auf, die Leiterin bereitet sich vor und läuft als Erste, gefolgt vom Feuermeister. Bald bin ich an der Reihe. Die Fragen nach dem Vorhandensein und dem Standort von Eisbad und Verbandskasten, die mich beim Aufbau des Feuers noch geplagt haben, sind weg. Ruhig und entschlossen schaue ich auf das Feuer. Drei!

Mit starken, festen Schritten laufe ich, ohne zu zögern oder anzuhalten, einfach über das Feuer drüber. Auf der anderen Seite angekommen, löst sich mir ein Urschrei und ich fühle eine unglaubliche Erleichterung und Stolz in mir. Trotzdem fasse ich mir ungläubig an die leicht surrenden, warmen Füsse, nur um mich wirklich davon zu überzeugen, dass sie noch heil sind. Die Klarheit im Kopf, diese Präsenz im Moment, lässt mich jede Diskussion über Wissenschaft und Spirit vergessen und ich genieße einfach das Gefühl. Noch drei weitere Male laufe ich über das mit Sprit zusätzlich angeheizte Feuer, klopfe mir und meinem Trainer auf die Schulter, beschliesse, ihn noch mindestens für eine Saison zu behalten und sage: Danke!

Wer nach dem Lesen dieses Artikels der Sache nicht völlig trauen mag, ist eingeladen, selber einen Feuerlauf zu erleben. Egal ob man an Wissenschaft oder Spirit glaubt.

WWW.FEUER-UND-FLAMME.CH





Asche zu Asche

Diesen Ort würden die meisten von uns wohl meiden wollen, doch ist er aus kaum einer Stadt wegzudenken: das Krematorium. Einblicke in einen besonderen Arbeitsalltag.

Text und Bilder: Hannes Hübner

Die Führung beginnt in einem Büro, welches auch als Beratungszimmer dient. In der Ecke ein Blumenstrauss. Die gedeckte Farbe der Krawatte der in Grau gekleideten Mitarbeiter gibt einen ersten Hinweis auf das Tagesgeschäft: In einem Regal aus hellem Holz stehen sie, lauter farbige Urnen.

Cyrill Zimmermann, der Leiter des Krematoriums Zürich, führt mich ins Untergeschoss, die Böden sind gefliest, es riecht leicht nach Desinfektionsmittel. Vor einer Stahltür bleiben wir stehen. Rechts und links an der Wand sind grosse Whiteboards angebracht, in schwarzer Schrift stehen Namen darauf, einige sind schon abgehakt. «Im hinteren Kühlraum befinden sich Verstorbene, die heute eingeäschert werden, im vorderen Raum diejenigen, die vom Fahrdienst im Laufe des Tages angeliefert werden», erklärt mir Herr Zimmermann. Wir treten ein. Es ist kalt. An den beiden Seitenwänden reihen sich Särge aneinander. Stadtzürcher werden gewöhnlich im «Züri-Sarg» aus hellem Pappelholz kremiert, Verstorbene aus dem Umland in dunkleren Särgen von privaten Anbietern.

ALLEIN MIT DEM TOD

Herr Zimmermanns Telefon klingelt, er geht kurz hinaus. Plötzlich bin ich allein mit fünfzehn toten Menschen in diesem

Raum – darunter ein Kind. Mein Puls geht schneller, doch Herr Zimmermann kommt schnell zurück.

«Die Verstorbenen werden hier von unseren Mitarbeitern gepflegt wie zu Lebzeiten. Das heisst zum Beispiel, dass Wunden verbunden oder austretende Körpersäfte entfernt werden. Die natürlichen Abbauprozesse laufen ja weiter, ein Toter kann von Stunde zu Stunde anders aussehen. Wir sorgen dafür, dass die Angehörigen den Verstorbenen jederzeit in einem ansehnlichen Zustand vorfinden.» Denn Trauernde können die Verstorbenen rund um die Uhr besuchen; doch dazu später mehr.

GRAB DER EINSAMEN

Die meisten Körper bleiben wenige Tage hier, bis sie kremiert werden, doch einige bleiben länger. Wir kommen am Tiefkühlraum vorbei: «Minus 25 Grad», bemerkt Herr Zimmermann und erzählt von einem solchen Fall. Ein junger Mann, den man tot in einer Kaufhaustoilette mitten in Zürich gefunden hatte, blieb hier zwei Jahre lang eingefroren, bis man ihn nach ergebnisloser Suche nach Identität und Angehörigen im «Grab der Einsamen» bestattete.





Auf Du und Du mit dem Tod

Arbeitsprofil: dabei helfen, Abschied zu nehmen. Unser Autor sprach mit Andreas Bichler, 47, Stellvertretender Leiter und Mitarbeiter im Krematorium Zürich, über seinen besonderen Arbeitsalltag.

von Hannes Hübner



Herr Bichler, haben Sie schon einmal eine Berühmtheit kremiert?

Selber eingäschert nicht, aber ich habe schon einige aufgebahrt, erlebt oder deren Angehörige begleitet. Zum Beispiel Emilie Lieberherr, die erste Stadträtin Zürichs und Kämpferin für das Frauenstimmrecht, oder den Hells Angel (Toni 81), zu dessen Beisetzung fast 1000 Rocker kamen.

Was passiert mit Leuten, die unbekannt sind oder keine Familie haben?

Wir bezeichnen sie als «Einsame», da entscheidet die Staatsanwaltschaft, wann der Leichnam nach einer eventuellen Untersuchung freigegeben wird und ob es eine Bestattung im Grab der Einsamen gibt. Wenn es Hinweise auf eine Glaubensrichtung mit Erdbestattung gibt, wird die veranlasst.

Was ist das Schönste an Ihrem Beruf?

Sicher der Kontakt mit den Angehörigen. Das Helfen. Ihnen einen Weg bereiten zu können. Ihnen zu zeigen, dass das Leben weitergeht und was man tun kann, um sich von dem Verstorbenen angemessen zu verabschieden. Das ist ein sehr wichtiger Schritt, denn das Leben der Angehörigen geht ja weiter.

Mussten Sie in Ihrem Beruf schon einmal weinen?

Weinen direkt nicht, aber es gibt schon Situationen, die

einen stark beschäftigen. Situationen, die einem näher gehen. Zum Beispiel wenn ich Kinder einäschern muss, besonders wenn die Eltern mit dabei sind. Da gibt es einen grossen Schmerz. Man hat lange auf etwas gewartet und dann wird die Reihenfolge im Leben plötzlich nicht eingehalten... Es gehört nicht zu meinen Aufgaben, mit den Leuten zu leiden, aber manchmal fühle ich mit.

Was sind Unterschiede und Tendenzen im Bestattungswesen in der Schweiz und Europa?

Es wird sicher mehr Einäscherungen geben; hier in der Schweiz gibt es schon sehr lange mehr Einäscherungen als Erdbestattungen. Das ist für die Hinterbliebenen natürlich auch eine Kostenfrage. Dann gibt es Unterschiede zwischen den Glaubensgemeinschaften: So sind bei Juden und Muslimen nur Erdbestattungen erlaubt. Ich persönlich frage mich, ob die islamischen Mitbewohner auch irgendwann Feuerbestattungen erlauben.

Gibt es ein Erlebnis, welches Sie besonders in Erinnerung behalten haben?

Ja, es war einmal ein junger Witwer da, also der war vom Alter her jung und war auch noch nicht lange verheiratet gewesen, dessen Frau war gestorben. Er hat dann hier Abschied genommen und mir gesagt: Sie sei halt leider für etwas Wichtigeres von der Erde abberufen worden. Ich fand das einen schönen, beruhigenden Gedanken zur Trauer.

BEI 700 GRAD: SARGBRUCH

Wir gehen einige Treppen und Gänge weiter, es wird deutlich wärmer. Wieder stehen einige Särgе auf den fahrbaren Rollwagen nebeneinander, diesmal ungekühlt, auf jedem liegen zwei Holzbretter. Hier ist der Ofenraum. In der mehrstöckigen Halle stehen sieben grün gestrichene Elektroöfen, einer wird gerade neu ausgemauert, einer ist stillgelegt.

Dann ist es so weit: Eine Mitarbeiterin rollt den Sarg herein, legt die beiden Bretter darunter, die automatische Einföhrung taucht aus dem Boden auf und schiebt den Sarg wie ein Gabelstapler in den auf 700° C vorgeheizten Ofen.

Im Ofen selbst brennt keine Flamme, allein durch die Hitze fängt der Sarg spontan Feuer, schon bevor sich die Tür schliesst. Nach etwa zehn Minuten ist «Sargbruch», das heisst, der Sarg fällt auseinander und gibt den Körper frei. «Der Körper wird also von keiner Flamme zerstört, sondern löst sich in der Hitze auf. Dies war früher sehr wichtig für die Akzeptanz der Kremation», erklärt Herr Zimmermann. Denn erst 1964

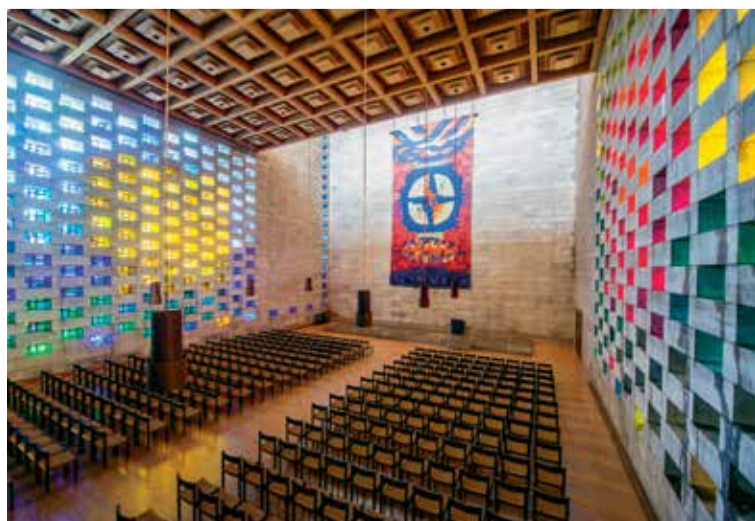
duldete die Katholische Kirche für ihre Mitglieder neben der Erd- auch die Brandbestattung. Die Einäscherung galt lange als unchristlich, da sie schon von den Römern praktiziert worden war. Bei Juden und Muslimen gilt das Verbot heute noch.

Von der hinteren Seite des Ofens kontrolliert ein Mitarbeiter durch ein kleines Fenster den Prozess. Je nach Bedarf kann mehr Sauerstoff hinzugefügt werden, um die Verbrennung zu regulieren. Das Computerdisplay zeigt nun eine Temperatur von knapp 1200° C.

Nach etwa einer halben Stunde ist alles im Ofen zu Asche geworden, sie rieselt durch den Steinrost eine Etage tiefer zur Nachverbrennung. Die Verweilzeit hier garantiert einen vollständigen Ausbrand der Asche. Je nach Körperform und Medikamentierung des Toten kann die ganze Einäscherung bis zu zwei Stunden dauern. Meistens arbeitet ein Mitarbeiter oben am Ofen und einer unten.

Über eine Gittertreppe gelangen wir in den unteren Teil der Halle. Musik von Radio Zürisee erklingt neben dem Rauschen der Öfen, an der Rückwand sind weiss gekachelte Arbeitsnischen zu finden.





ETWAS ASCHE, VIEL METALL UND EINIGE HANDYS

Gerade öffnet ein Mitarbeiter die schwere Stahltür und zieht den Ausbrand sorgsam in einen Behälter aus Kupfer. Dann wird der Ausbrand auf ein Sieb gestreut und man sieht, was von einem kremierten Menschen übrig bleibt: nämlich ein wenig Knochenasche und viel Metall. Zwar sind ein Grossteil davon Sargnägel, doch lassen sich auch viele künstliche Hüftgelenke oder bizarre Rückenversteifungen finden. Ausserdem gelangen immer mal wieder sonderbare Sargbeigaben wie Handys oder Münzen bis hierher. Herr Zimmermann erinnert sich: «Ein älterer Mann wollte einmal unbedingt mit seinem Golfschläger und einer Zigarre eingäschert werden.» Die kuriosen Stücke sind weiter oben neben verschiedenen Urnen ausgestellt, der Rest wird dem Recycling der Stadt Zürich übergeben. Doch Herr Zimmermann präzisiert: «Selbstverständlich geben wir, wenn gewünscht, Schmuckstücke wie Eheringe oder Uhren noch nachträglich in die Urne.»

Ist der Ausbrand frei von Metall, wird er zur besseren Streubarkeit noch gemahlen, anschliessend kommt er direkt in die ausgesuchte Urne. Diese bekommt eine eindeutige Erkennungsnummer und wird im Versandzentrum mit den nötigen Formularen verpackt. Die meisten Urnen werden von Bestattern oder Angehörigen abgeholt, doch werden einige Urnen auch versandt – und zwar weltweit.

Die Führung durch das Krematorium endet für mich am Eingang für die Angehörigen. Jeder Verstorbene kann eine gewisse Zeit lang in einem der vierundzwanzig Aufbahrungsräume betrauert werden. Hinter einer schweren Kupfertür werden die Besucher empfangen und dann in die Räume begleitet. Die Zimmer sind gekühlt, doch in warme Farben getaucht, ein abstraktes Bild hängt an der Wand.

«Für jeden Verstorbenen, der hier aufgebahrt wird, zünden wir, egal ob er besucht wird oder nicht, eine Kerze an», sagt Herr Zimmermann.

Denn trotz aller Technologie dient dieser Ort vor allem den Lebenden – um noch einmal Abschied zu nehmen. Dafür stehen neben den Aufbahrungsräumen auch zwei Abdankungshallen mit bis zu 450 Plätzen bereit. Sie sind mit Wänden aus Muschelkalkstein versehen, die von vielen bunten Glasscheiben unterbrochen werden. So stehen sie hier sinnbildlich für das Krematorium: als Ort der Trauer und des Todes, aber auch als Ort des Abschieds und des Weiterlebens.

Feuertaufe mit Fondue

Teambildungswochenende: Im kleinen Berghaus ist dein ganzes Team eingetroffen, das Essen ist vorbereitet, das Caquelon steht auf dem Tisch. «Hat jemand Feuer?», fragt ein Mitglied. Stille. «Keine Raucher?» Stille. Sch...eibenkleister! Da war ja noch was... aber Streichhölzer gibt's auch nicht. Was nun?

TEXT VON **Shilpi Singh** ILLUSTRATION VON **Tessy Ruppert**

Tipp 1 Das Batterien- Feuer

Besorge dir eine Batterie. Für schnelles Feuer nimmst du eine 9 Volt Batterie z.B. aus Spielzeug oder dem Rauchmelder. Als nächstes brauchst du Stahlwolle. Reibe die Batteriekontaktstellen ganz schnell an der Wolle, bis die glüht. Ein bisschen pusten – und du hast ein Feuerchen, welches du nur noch auf brennbares Material wie Zeitungen legen musst.

Tipp 2 Das lupenreine Feuer

Den guten alten Trick mit der Lupe und der Sonne kennt wohl jeder aus seiner Kindheit. Was du dafür brauchst, sind – natürlich – Sonnenlicht und eine Lupe. Werden die Sonnenstrahlen in einem winzigen Punkt gebündelt, verursacht das genug Energie, um die exotherme Reaktion *Feuer* auszulösen. Natürlich muss die Energie auf brennbarem Material gebündelt werden. Ein Tropfen Wasser auf der Lupe verstärkt diesen Effekt. Als Alternative zur Lupe sind auch mit Wasser gefüllte Ballone oder Kondome geeignet.

Tipp 5 Das süsse Feuer

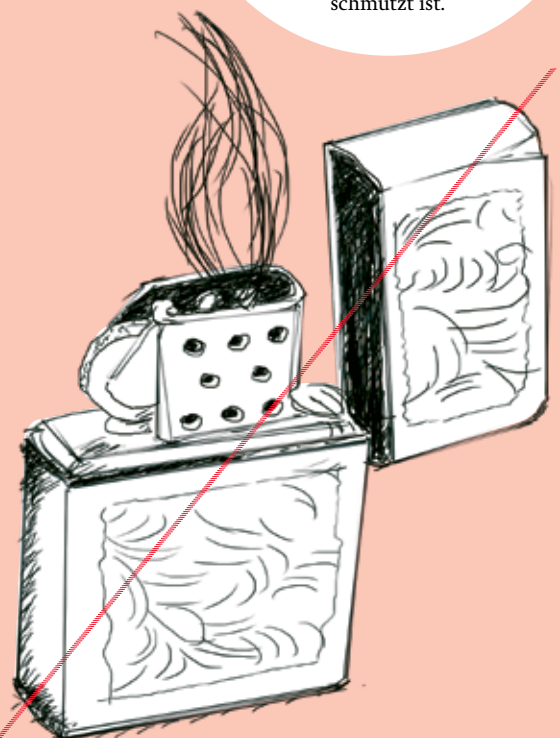
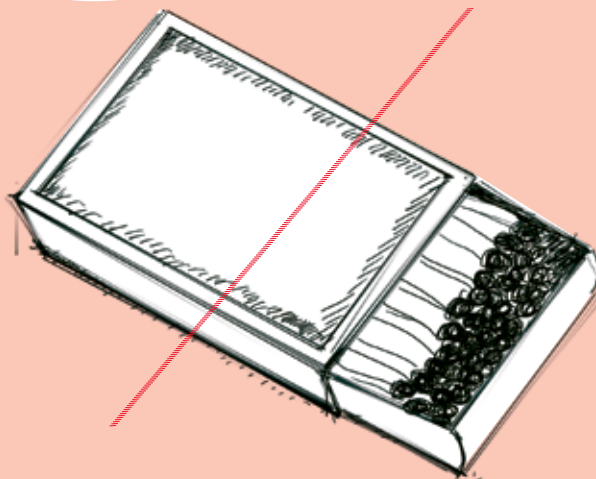
Man nehme einen Schokoriegel und eine Aludose. Dann reibe man die Schokolade auf den Boden der Dose, wische diese mit einem Taschentuch sauber und wiederhole den Schritt, bis der Boden glänzt. In einem nächsten Schritt halte man die Dose so, dass das Sonnenlicht auf Brennmaterial reflektiert wird. Mit etwas Geduld hat man so bald ein Feuer – aber die Schokolade wird ungeniessbar.

Tipp 3 Der Feuerstein

Schon in der Steinzeit brauchten die Menschen den Feuerstein, um sich für Wärme und Schutz ein Feuer zu entfachen. Dies taten sie, indem sie zwei Steine gegeneinanderschlugen und den Funken auf brennbares Material richteten. Das funktioniert auch mit nur einem Stein, wenn man z.B. ein Stück Stoff auf den Stein legt und mit der Messerklinge dagegen schlägt. So springt der Funke direkt auf das Stoffstückchen – und das Feuer ist gelegt.

Tipp 4 Das eisige Feuer

Es klingt paradox, aber man kann Eis dazu gebrauchen, ein Feuer zu machen. Ganz nach dem Prinzip der Lupe bündelt ein Würfel Eis das Sonnenlicht. Wichtig ist, dass das Eis eine Linienform hat und nicht verschmutzt ist.



VSETH – Feuer und Flamme für die Studierenden

Fürs Polykum stieg unser Autor in die Annalen der Geschichte hinab – bis zu den Anfängen des VSETH und dessen flammendem Logo. Wofür steht es?

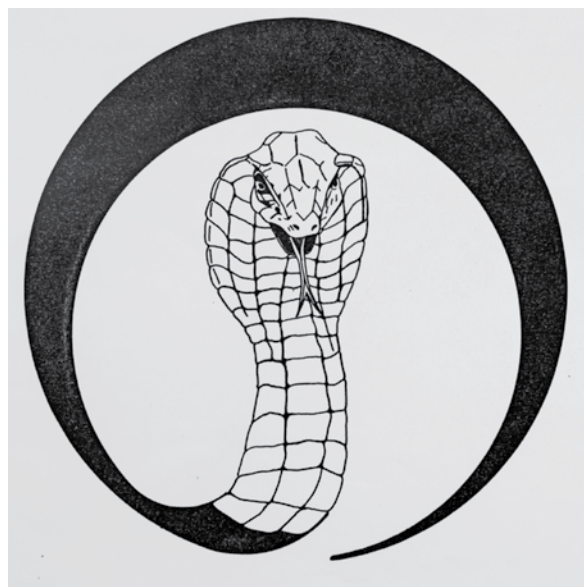
Eine Spurensuche.

VON **Christian Vahlensieck**

Feuer und Flamme für etwas zu sein, für etwas zu brennen – das kennen wir beim VSETH nur zu gut. Neben dem Studium oder sogar in Vollzeit setzen wir uns für studentische Belange ein, sei es in der Hochschulpolitik oder im Rahmen des grossen Freizeitangebots des Verbands mit seinen zahlreichen Kommissionen und Events. Vielleicht ist dem einen oder anderen auch schon aufgefallen, dass unser Logo – passend dazu – eine Flamme zeigt, welche für die Studierenden brennt. Dabei ist sie gar nicht mal so alt. Im Jahre 1963 wurde der VSETH hundert Jahre alt; von der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker (GEP, heute ETH Alumni) erhielt er bei den Festivitäten mit Feuerwerk und akademischem Orchester eine neue Vereinsflagge geschenkt. Das Motiv der Flamme zierte seitdem traditionell unser Logo. Die damaligen Traditionen und Gepflogenheiten haben mit dem heutigen VSETH aber nicht mehr viel zu tun.

Bewegte Zeiten

In einer Zeit der Jugend- und Studentenproteste, des Generationenkonflikts und der Globuskrawalle – eine Zeit, die allgemein als «die 68er» bekannt geworden ist – war auch die hochschulpolitische Landschaft deutlich bewegter. Zum Ausbau der ETH mit der Planung des Hönggerberg gesellten sich innere Reformen: 1968 sollte das ETH-Gesetz revidiert werden. Die Anpassungen waren eigentlich vor allem eine Formsache, die die Übernahme der EPFL durch den Bund ermöglichen sollte. Der VSETH beschloss jedoch im Dezember 1968, zum Erstaunen der Politik, gegen das Gesetz ein Referendum zu ergreifen. Dies lässt sich damit erklären, dass viele Dinge im damaligen Gesetzestext ungeklärt waren. Einerseits gab es keine Möglichkeit der Mitsprache für Studierende, andererseits grosse Fragen hinsichtlich der Beziehung zwischen Hochschule, Staat und Gesellschaft. Da das Geld für gross angelegte Fernseh- oder Plakatkampagnen fehlte, musste man auf kreativere Lösungen ausweichen. Neben Werbeartikeln und Schallplatten gab es sogar bedrucktes WC-Papier – das reichte für ein Nein an der Urne. Bis die Forderungen in die Tat umgesetzt wurden, verstrich aber noch einige Zeit. Die anstehende Wirtschaftskrise bedeutete für die ETH eine Kürzung der Mittel, was sich auch in der studentischen



Die Logos aus den 60ern/70ern sind ein eindrückliches Zeichen für den damaligen Zeitgeist. Seine Aggressivität hat der Verband vielleicht verloren, nicht aber seine Schlagfertigkeit.





1972 hat der Verband, ganz ohne Anzug und Krawatte, aber mit Lederjacke und langen Haaren, seine alten Flaggen dem Landesmuseum vermacht.

Mitbestimmung niederschlug.

In seiner Frustration wurde der Verband immer oppositioneller und driftete in den Pseudoaktivismus ab. Im «Roten Hochschülerbuch» wurde die ETH als «Nationaler Technischer Kindergarten» bezeichnet und die Ausbildung als Schaffung «anpassungsfähiger Fachidioten». Das führte zu heftigen Reaktionen in der Schulleitung, bei den Professoren, im Mittelbau und bei vielen Studierenden. Es wurde sogar gefordert, den ganzen Verband zu verbieten. Erst in den 80ern wendete sich die Ausrichtung des Verbands: mehr und mehr weg vom politischen Protestorgan, hin zum Dienstleister für Studierende. Immer mehr Kommissionen nahmen ihren Dienst auf, so die Frauenkommission (1980) oder die Kommission für Friedensfragen (1982).

Vom Protestorgan zum professionellen Dienstleister

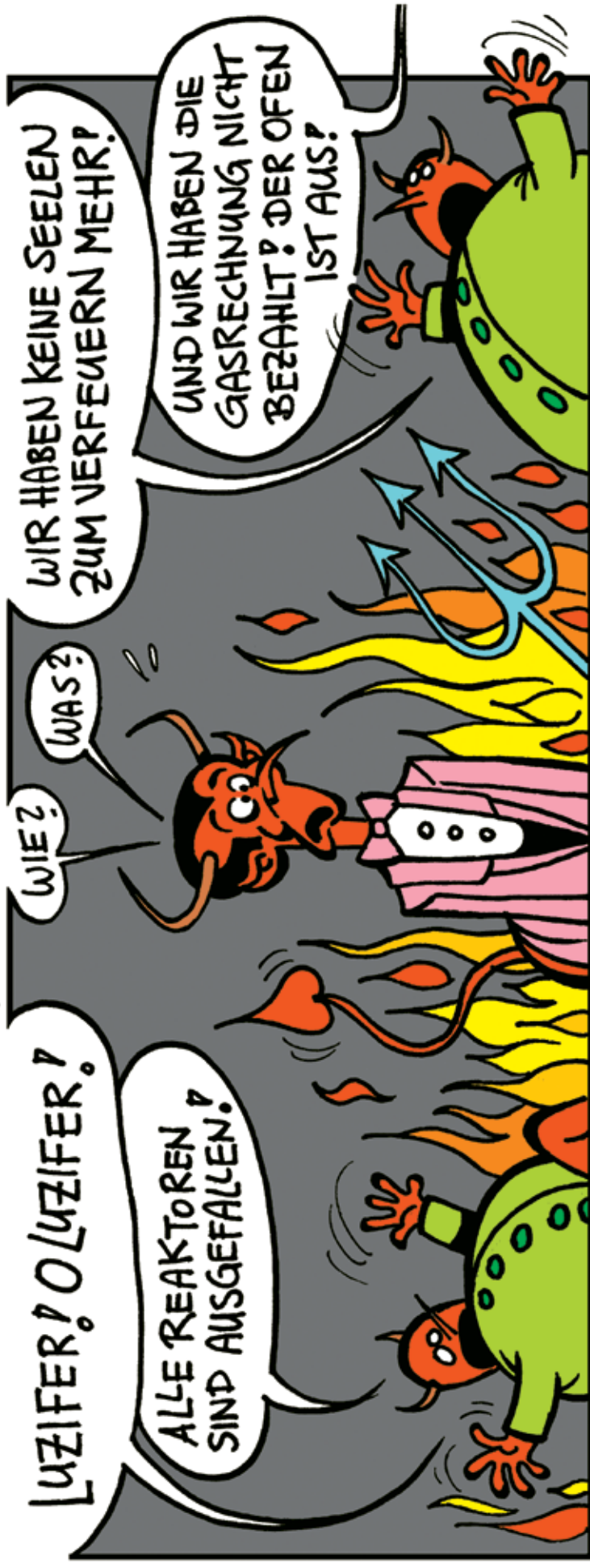
Ein paar Jahre später wurde es erneut politisch: Das finale ETH-Gesetz wurde 1987 vom Parlament vorgelegt. Basierend auf unternehmerischen Grundsätzen bot es erneut kaum studentische Mitsprache. Das zweite Referendum des VSETH scheiterte bereits an der Unterschriftenzahl. Verantwortlich machte man dafür vor allem das politische Desinteresse der Studierenden. Die 60er und damit die Zeiten des politischen Aktivismus waren zunehmend vorbei.

Heute ist der VSETH ein professioneller Veranstalter und Freizeitgestalter, er vertritt die Studierendenschaft in allen wichtigen Gremien (hochschulpolitisch, aber auch bei Themen wie Gastronomie an der ETH, bei der WOKO, dem ASVZ oder dem ETH Store), bietet mit dreizehn Kommissionen für quasi jedes Hobby etwas an und veranstaltet grosse Feste, u.a. die grösste Studentenparty der Deutschschweiz. Die Zeiten haben viel geändert beim VSETH, unsere Flamme aber brennt noch genauso wie vor über fünfzig Jahren.



WILDF

VON GRÜNINGER





HEISST DAS ETWA...?

HEISST ES, O BOSARTIGER!

GENAU DAS!

HIER, SIE WERDEN ES BRAUCHEN...

FLASCHEN!



WOW!

POST VON ANGELINA JOLIE! DER FRAU, DER ICH SEIT 20 JAHREN IN HEISSBLÜTIGEN BRIEFEN MEIN HERZ ZU FÜSSEN LEGE...

SIE WILL BRAD FÜR MICH VERLASSEN UND MEINE KINDER GEBÄREN...

DIE HÖLLE MUSS WOHL ZUGEFROREN SEIN...

THOMAS





Leidenschaft heisst leiden

Jimi Hendrix, Elvis, Michael Jackson, Amy Winehouse – die Liste der Musiker, die infolge exzessiven Drogenkonsums gestorben sind, liesse sich lange fortsetzen. Im Hintergrund steht dabei oft schier unüberwindbarer Schmerz. Wer nach Leidenschaft in der Musik strebt, muss sich fragen, ob Leidenschaft ohne Leiden überhaupt möglich ist.

VON Sebastian Wagner

«Nur wer leidet, macht richtig gute Musik», scheint ein ungeschriebenes Gesetz zu sein. Doch stimmt das wirklich? Wie sieht dieser musikalische Schmerz aus und tut gute Musik auch heute noch weh? Das letzte Jahrhundert war nicht das erste, das Nährboden für grosses musikalisches Leid war, doch scheint das Leiden da in der Musik besonders aufgegriffen worden zu sein. Vermutlich liegt das hauptsächlich daran, dass die Musik erst dann von allen und für alle gemacht wurde und nicht länger den Privilegierten vorbehalten war. Die Geschichte dreier Musiker und Komponisten, deren Leben und Leiden sich sehr voneinander unterscheiden, lässt die Verwobenheit von Leiden und musikalischer Schaffenskraft besser verstehen.

Schostakowitsch und die Angst

Die Verzweiflung zieht sich durch das gesamte Schaffen von Dmitri Schostakowitsch. Der 1906 in St. Petersburg geborene Komponist war der Willkür der sowjetischen Autokratie ausgeliefert. Zuerst toleriert, fiel er kurz darauf in Stalins Ungnade, um schlussendlich wieder als Parteimitglied der Kommunisten rehabilitiert zu werden. Seine tiefe Zerrissenheit manifestiert sich in seiner Musik, die manchmal ganz offensichtlich zum Widerstand aufruft, dann wieder mit Sarkasmus und Überzeichnung aus der Realität flüchtet.

Seiner Oper – Lady Macbeth von Mzensk – war in den ersten beiden Jahren durchschlagender Erfolg beschieden. Die Geschichte der Katerina, die sich einer repressiven und

Männer-dominierten Umgebung widersetzt, konnte Publikum und Kritiker in Russland und international gleichermassen begeistern. Zwei Jahre nach der Uraufführung wurde Stalin mit den feministischen Gedanken des Werkes konfrontiert und er denunzierte die Oper als «Chaos statt Musik» und «kaphonische und pornografische Beleidigung an das sowjetische Volk». Als Volksfeind gebrandmarkt, schlof Schostakowitsch fortan mit einem Koffer im Vorzimmer – in der Erwartung, dass ihn der Geheimdienst nachts verhaften würde. Gegen diese Furcht setzte sich Schostakowitsch zur Wehr: Gleich in der fünften Sinfonie, der ersten nach seiner Ächtung, kontrastiert er im ersten Satz einen geradezu grotesken Marsch mit einem immer lauter werdenden persönlichen Motiv.



Besonders deutlich wird dieses Muster im dritten Satz der zehnten Sinfonie, die zeitlich etwa mit Stalins Tod zusammenfiel. Schostakowitsch widersetzt sich der Dunkelheit mit dem repetitiven, an seine Initialen angelehnten D-Es-C-H-Motiv. Weitere verschlüsselte Motive stimmen ein und der Optimismus gewinnt immer mehr Kraft, als könne er über die Grausamkeit triumphieren. Der Finalsatz erinnert an all die Verbrechen und persifliert die erzwungene, übertriebene Glorifizierung der sowjetischen Errungenschaften. Es bleibt der Eindruck einer Drohung, dass all das wieder passieren könnte.

Billie Holiday und das wilde Leben

Auch Billie Holiday's Schaffen liegen Leiden und Widerstand zugrunde. Mit *«Strange Fruit»* («black bodies swinging in the southern breeze / strange fruit hanging from the poplar trees») erhob sie 1939 die Stimme gegen die Lynchmorde an der afroamerikanischen Bevölkerung und wurde damit weltbekannt. Zahlreiche Anekdoten erzählen davon, wie sie sich – teilweise handfest – gegen Rassendiskriminierung zur Wehr setzte.

Temperamentvoll thematisierte Holiday auch persönliche Widrigkeiten in ihrer Musik, von denen ihr Leben geprägt war: Bevor sie musikalisch Erfolg hatte, arbeitete Holiday als minderjährige Prostituierte und wurde daraufhin inhaftiert. Alkohol und Drogen begleiteten ihre Karriere und zu allem Übel wurde

sie von mehreren ihrer Männer geschlagen. So singt sie in dem von ihr selbst geschriebenen Blues *«Fine and Mellow»*: «My man he don't love me / treats me awfully / he's the lowest man / that I've ever seen.»

Dennoch wäre es vermessen, Holiday als Opfer darzustellen. Der Bürgerrechtlerin Maya Angelou soll sie einmal gesagt haben: «They want to see a black women having troubles with drugs. That's the only reason they look at me.» Dieser Viktimisierung widerspricht zum Beispiel ihr langjähriger Pianist Bobby Tucker: «She lived the life the way she wanted to live it.» Ihren Schmerz konnte sie stets in der Musik verarbeiten. Gerade ihr letztes Album *«Lady in Satin»* erzählt mit grosser Kraft viele ihrer eigenen Geschichten von Liebe, Verzweiflung und Abschied. Doch für diese Freiheit bezahlte sie einen hohen Preis: Mit nur 44 Jahren starb die erste grosse Improvisations-Vokalistin 1959 an den Folgen einer Leberzirrhose.

Wanda und die heutige Zeit

Im letzten halben Jahrhundert hat sich viel getan. Der Klassenkampf ist musikalisch weitgehend ausgefochten und die Gleichberechtigung ist im aufgeklärten Westen zumindest als Diskussionsthema salonfähig. Weltruhm erlangen heute hauptsächlich Musiker mit ausgezeichneten Produzenten im Hintergrund. Tragische Schicksale wie das von Kurt Cobain scheinen der Vergangenheit

anzugehören. Widerstand ist die Basis, definiert aber nicht mehr den Erfolg. Dieser gewagten Hypothese widersprechen aber doch einige Künstlerinnen und Künstler – ein Beispiel dafür sind im deutschsprachigen Raum derzeit die österreichischen Senkrechstarter *«Wanda»*.

Alkohol, Sex und Sterben werden von ihnen in einer Weise besungen, die richtig weh tut. Zu nicht wahnsinnig innovativem, aber durchaus souverän gespielterem Rock singt Marco Michael Wanda provozierend, aber immer authentische Texte. Wanda kokettieren mit der morbiden Wiener Kultur, Friedhofsstimmung prägt viele ihrer Lieder (*«Bleib, wo du warst»*, *«Schickt mir die Post»*).

Ein Plädoyer für ein bisschen Schmerz

Es wäre ein fataler Irrtum, die grossen gesellschaftlichen Probleme nur in der Vergangenheit zu suchen. Wanda erzählen offensichtlich von Frustration, die mit Schnaps und Zigaretten gelöst wird, und weniger offensichtlich von Geschlechterrollen (*«Andi und die spanischen Frauen»*). In zahlreichen Nummern stellen sich Wanda der Verwirrung und Orientierungslosigkeit ihrer Generation mit sympathischem Optimismus. So stellen sie auch in *«Stehengelassene Weinflaschen»* fest: «Leidenschaft heisst leiden.» Ganz zu Recht singen sie: «Es lässt sich nicht vermeiden / dass die Wunde klafft.»

KURZGESCHICHTE

Waldlaut

VON Barbara Lussi

Seit elf Tagen schreit's aus dem Wald heraus. Spazierkinder hatten sie gemeldet: Schreie aus dem Wald.

Das war elf Tage vor heute, als die Kinder sie dem Stadtamt vermeldeten, und elf Tage vor heute, als das frischvermeldete Stadtamt aufbrach, nach den Waldschreien hören zu gehen, und wiederkehrte, festgehalten: dass die Spazierkinder Recht gehabt hatten, dass es rausschreie aus dem Wald, gerade dem, dem man die Tiere ausgetrieben hatte vor langer Zeit. Die Frage war folglich: Was schrie heraus aus dem Wald?

Neun Tage vor heute war das, als das Klangforschungskollektiv herangeschickt wurde, um die Waldschreie ergründen zu gehen und wiederzukehren, festgehalten: was aus dem Wald heraus schrie. Aber das Klangforschungskollektiv kehrte wieder nach drei langen, lauten Tagen und wusste nicht zu vermelden, was aus dem Wald heraus schrie, weil keine Klangprobe hatte passen wollen zu dem Fundus vorhandener Klangsequenzen – zu keinem Waldtiergeräusch, keinem Zootiergeräusch, keinem Rabauken-, Ulknudel-, Sektierergeräusch und keinem Geräusch der künstlichen Art.

Fünf Tage vor heute war das, als die Waldschreie anhuben, derart, dass sie bei klangförderlichen Windbedingungen bis zu den Türschwellen der vorliegenden Stadtrandwohnungen gehoben wurden, derart, dass man am Stadtrand schlechter schlief.

Vier Tage vor heute war das, als die freiwillige Feuerwehr beauftragt wurde, den Wald zu durchschreiten und wiederzukehren, festgehalten: ob sich nicht doch einer, irgendwas herumtrieb im Wald und lärmte. Aber die freiwillige Feuerwehr kehrte wieder am zweiten Tag, nur Bäume erblickt und Bäume.

Zwei Tage vor heute war das, als der überregionale Försterverband sich weigerte, Verweigerungsgründe verschweigend, nach den Bäumen schauen zu gehen.

Einen Tag vor heute war das, als die Waldschreie so laut schon waren, dass man sie bei widrigsten Windverhältnissen noch vernahm; und die halbe Stadt alpträumte, ohrenausend von Schreistimmen, die keinen Tieren gehörten, wie's schien.

Heute entschied sich das Stadtamt für eine Schallschutzmauer.



BILD: JOHN FABIAN CARLSON / TWILIGHT IN THE WOODS



„Es macht Spass, mit innovativer Technologie neue Sensoren zu entwickeln.“

Pernilla Andersson,
R&D Engineer Sensor Innovation

„Become part of the Sensirion success story.“ Wollen Sie Ihrer Karriere den entscheidenden Kick geben und sich neuen Herausforderungen stellen? Dann heißen wir Sie herzlich willkommen bei Sensirion.

Sensirion steht für Hightech, Innovation und Spitzenleistungen. Wir sind der international führende Hersteller von hochwertigen Sensor- und Softwarelösungen zur Messung und Steuerung von Feuchte, Gas- und Flüssigkeitsdurchflüssen. Unsere Sensoren werden weltweit millionenfach in der Auto-

mobilindustrie, der Medizintechnik und der Konsumgüterindustrie eingesetzt und tragen zur stetigen Verbesserung von Gesundheit, Komfort und Energieeffizienz bei. Mit unserer Sensorik liefern wir damit einen aktiven Beitrag an eine smarte und moderne Welt.

Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie Verantwortung in internationalen Projekten. Stimmen Sie sich auf www.sensirion.com/jobs auf eine vielversprechende Zukunft ein.

www.sensirion.com/jobs

SENSIRION
THE SENSOR COMPANY

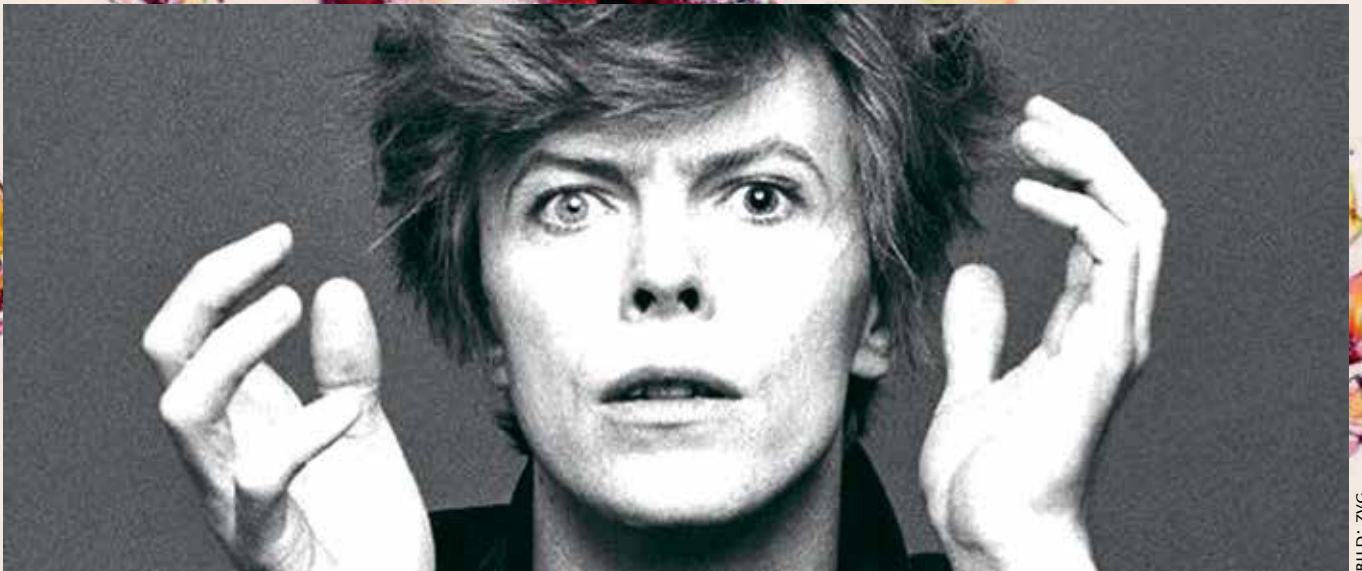


BILD: ZVG

MUSIKTIPP

David Bowie – Blackstar (2016)

Der Unfassbare

VON Philipp Gautschi

Nur zwei Tage nach der Veröffentlichung seines neuen Albums *Blackstar* verstarb David Bowie – Musiker, Maler, Produzent und Schauspieler –, einer der prägendsten, schillerndsten und eigenwilligsten Künstler der Neuzeit. Bowies Schaffen im Rahmen dieser paar Zeilen zusammenzufassen, wäre zu ambitioniert. Kaum ein Musiker vereinte derart viele Facetten in einer Person: Bowie war nie wirklich fassbar, probierte musikalisch wie auch künstlerisch alles aus. Provokierte er in den 70ern unter dem Pseudonym *Ziggy Stardust* als androgyne Science Fiction-Figur, schrieb er in den 80ern Popsongs für jedermann. In den

90ern wandte er sich der Elektronik zu, kooperierte im Verlauf seiner Karriere mit prägenden Künstlern wie Marc Bolan, Mick Jagger, John Lennon, Tina Turner, Brian Eno, Queen, Philip Glass, Lou Reed und vielen mehr. Ein Leben als Gesamtkunstwerk.

Blackstar ist sein Abschied. Auch dieses Album lässt sich nicht wirklich in die Diskografie Bowies einordnen; er erfand

sich auch als 68-Jähriger neu. *Blackstar* wirkt vertrackt, glamourös, melancholisch, träumerisch, oft jazzig. Das Saxophon – sein Lieblingsinstrument – ist stets präsent. Einflüsse aus Hip-Hop und Elektronik sind spürbar, Synthie-Flächen und Streicher treffen auf kreative Beats. Bowie konnte nicht anders – er ging neue Wege, er probierte, experimentierte und kreierte Neues, Ungehörtes. So ist auch *Blackstar* nicht wirklich einzuordnen; für die Masse zu episch, für die Alten zu bizarr, für die Jungen zu klassisch. Für Kenner schlicht genial.

Der Song *Lazarus* kann mittlerweile im Sinne einer Ankündigung verstanden werden. Bowie singt: «Look up here, I'm in heaven – I've got scars that can't be seen. [...] Look up here, man, I'm in danger – I've got nothing left to lose.» Der Song endet mit: «Oh, I'll be free.»

Danke für Ihre Musik, Mr. Bowie.



Herausgeber: VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion: Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 56 94, Mail: redaktion@polykum.ethz.ch, Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung: Julia Ramseier (jr)

Redaktion: Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Dominik Roth (dr), Philipp Gautschi (pg), Shilpi Singh (si), Matthias Tinzl (mt), Robin Bloch (rb), Juliana Troch (jt), Torben Halbe (th), Xenia Klaus (xk), Torben Halbe (th), Lukas Feldhaus (lf), Sebastian Wagner (sw), die drei Sonderzeichen

Titelbild: Hannes Hübner

Lektorat: Barbara Lussi

Comic: Thom Grüninger

Layout/Gestaltung: Tessa Ruppert

Administration: Barbara Lussi, Tel. 044 632 57 53, info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen: Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen: Adressänderungen können selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage: Druckauflage 19 161 Exemplare, Mitgliederauflage 18 881 Exemplare (WEMF bestätigt 2015). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Leserbriefe: Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen. Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted: Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team!

Bewerbungen an: julia.ramseier@polykum.ethz.ch

printed in
switzerland



Es irrt der Mensch, solange er strebt

...doch wer strebt, der erreicht sein Ziel. Noch ist das Jahr jung und die Ziele können aufs Neue umgekrempelt werden.

TEXT VON **Minou Lahiba Sacrale** ILLUSTRATIONEN VON **Tobias Tschopp**



Architektur und Bauwissenschaften

Momentan läuft bei dir alles drunter und drüber. Was du weisst, brauchst du nicht, und was du brauchst, weisst du nicht. Ist es vielleicht Zeit, sich neu zu orientieren? In deinen Plänen scheint dies ja immer so leicht zu sein, wohingegen dein Leben ein Labyrinth ist, das dich in den Wahnsinn treibt. Merke dir: «Nur rastlos betätigt sich der Mensch!»



Ingenieurwissenschaften

Wie wäre es mit mehr Kompromissen diesen Monat? Du bist schliesslich nicht der Geist, der stets verneint. Die Zusammenarbeit mit Kollegen kann deine Arbeitsblockade aufheben und dir neue Perspektiven eröffnen. Des Pudels Kern zu finden, ist nicht so einfach, wie es scheint. Genauso schwer ist es manchmal zuzugeben, dass man Hilfe braucht. Spring über deinen Schatten.



Naturwissenschaften und Mathematik

«Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor» – da musst du Dr. Faustus wohl Recht geben. Nach einem Jahr voll tatkräftiger Arbeit weisst du nicht mehr, wo dir der Kopf steht. Du hast das Gefühl, nicht weitergekommen zu sein. Zeit, neue Pläne zu machen. Du bist deines Glückes Schmied und was nicht ist, kann noch werden.



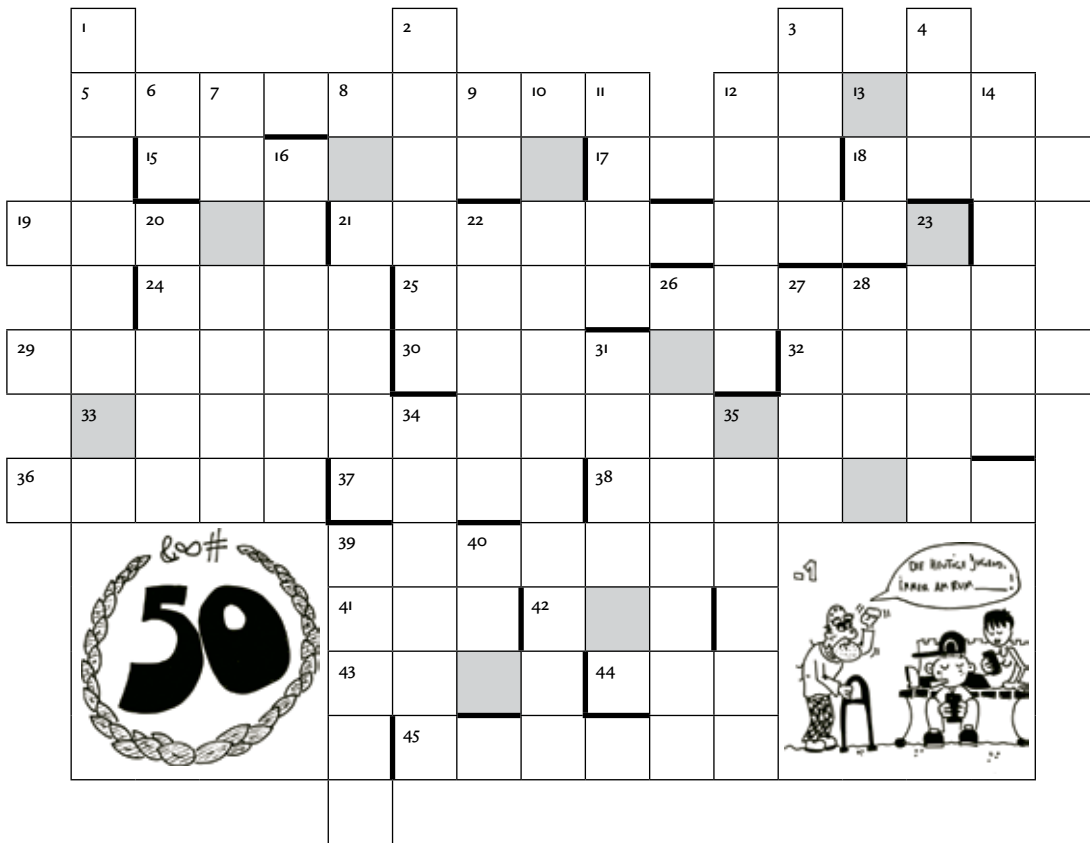
Systemorientierte Naturwissenschaften

Geht dir das Mühlrad immer noch im Kopf herum? Du weisst zwar viel, aber du willst alles wissen. Deine wissbegierige Art wird dir im neuen Semester zu einem Motivationsschub verhelfen. Erst kürzlich hast du dir neue Ziele gesetzt. Trage deinem Elan Sorge, denn so schnell kriegst du ihn nicht wieder.



Management und Sozialwissenschaften

In jeder ernstzunehmenden Vorlesung wird dir beigebracht: «Fail early, fail cheap.» Nur leider gilt das nicht für jede Lebenslage. In deiner Situation ist Versagen keine Option. Aber du hast Glück: Das neue Jahr hat erst begonnen und du hast mindestens drei Quartale Zeit, um Fehlentscheidungen auszubügeln. Also ran an die Arbeit!



KRUXEREI

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

VON &, ∞ UND # (RÄTSEL, BILDER UND TEXT)

Waagrecht

- 5 Ich spür's im Urin, ganz tief, bald läuft hier was schief.
- 12 Bewertet Klunker oder Barren im Bunker.
- 15 Der Schimmelskandal im Tiefkühlregal.
- 17 Ein Rat: Das meint Zitat!
- 18 Nach ihr strebt Klingone, er kann nicht sein ohne.
- 19 Der vom Druiden bringt Römern Unfrieden.
- 21 Rohrbruch auf alle Seiten folgt beim Überschreiten.
- 24 The good, the bad and who? Den Part übernimmst wohl du.
- 25 Der Wagen, faktisch tot, im Teint dunkelbraunrot.
- 29 Wer kauft diesen Mist? Wer sich's wert ist!
- 30 Der Anlass ist ihnen gleich: Bei Bier machen sie Seich.
- 32 Hüftgold, Schwimring, Doppelkinn: Da kommt dieses Wort in Sinn.
- 33 Härtester Bursche auf D-Max, Dschungel-Camp hiesse für ihn: Relax!

- 36 Präschreibreformiertes: Oft Jägerwand ziert es.
- 37 Verhocktes hilft's lösen bei Geschirr und Nasen.
- 38 Lieblingstier – aber tot doch – von jedem Dreikäsehoch.
- 39 Solche, nebst Schlaghölzern und Glockenspielen, im Erstklassorchester auf die Töne zielen.
- 41 Befehl quittiert, falls dupliziert.
- 42 Mit Luftschiff in Schleppe: Himmelstreppe.
- 43 Wenn mit Farbe kombiniert, zum Energielieferanten mutiert.
- 44 Damit der Fisherman gleich Multifishfang kann.
- 45 Füllt die Wampe von Meister Lampe.

Senkrecht

- 1 Jim, Janis und der Kurt waren dadurch plötzlich furt.
- 2 Siehe Bild rechts.
- 3 Mit dieser Rindenkonstruktion heisst es: Yes, Yukon!
- 4 Auch für Chines ist Kopfstand einfacher, wenn so zur Wand.
- 6 Ist 's Unterholz auch noch so dicht, die Niggli-Luder bremst das nicht.
- 7 Glasgow-Leder, New York-Puck, Texas-Schläger oder -Chuck.
- 8 Kam einst ein Homo, ein ganz neuer, und machte sich zunutze Feuer.
- 9 In der Apfelstadt sie den Hauptsitz hat.
- 10 Biologische Grundeinheit; bei Quallen zum Vergiften bereit.
- 11 Zum Arztbild g' hört – neben dem Kittel – zur Hälfte dieser Titel.

- 12 Das Werk ist definitiv bei Zweckentfremdung explosiv.
- 13 Drück drauf, 's nimmt auf.
- 14 Wenn gut verkleidet, die Hetero verleitet?
- 16 Baut Monumente ohne Lohn und Rente.
- 20 Ob Cäsar oder Vespasian, alle nahmen's gerne an.
- 22 Ein 100er Wys vom Ass macht auch als Pokerspülung Spass.
- 23 Hält den Hund an Herrchens Haus und ist am Hals ein Augenschmaus.
- 26 «Benannt hab ich sie!», prahlt Plato beim Yazzi.
- 27 Von and' rer Anlaufstelle seien Homosexuelle.
- 28 Mit «Lari» davor: Neurotikerhorror!
- 31 Auch wenn viel einverleibt: Dies ist, was übrig bleibt.
- 34 Pille, vom Mediziner verschrieben, wird «beruhigt und entspannt sein» gross geschrieben.
- 35 Zieren Bergfloh-Trikot.
- 39 Und die Moral von der Geschichte: Tiere sind die besseren Menschen nicht.
- 40 «Damit werd ich reich!», frohlockte der Scheich.

Setze das **LÖSUNGSWORT** aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem **50-FRANKEN-GUTSCHEIN** des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 18.03.2016 wird ein zweiter Gutschein verlost.

Polykum
Zeitung des Verbands der
Studierenden an der ETH
Universitätsstrasse 6
8092 Zürich

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL

On fire

ON PINS AND NEEDLES
How to fire one's weaker self

ASHES TO ASHES
Cremation in Zurich

B(O/U)RN TO AID STUDENTS
History of the VSETH